

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 32 (1959)

Heft: 6

Artikel: Castel Grande, Bellinzona TI

Autor: H.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rheintal. Zwei dichte, schmutziggrüne Steine von länglicher Form sind Chloritschiefer aus dem Oberhalbstein. Der eine davon zeigt noch gelbliche Tönung, die von dem Mineral Epidot herrührt. Solche Blöcke sind im Thurgau noch wenig zum Vorschein gekommen.

Dann hat die Lauchezunge des Rheingletschers vom Thunbachtobel über Häuslenen bis Aadorf Erratiker aus dem Vorderrheintal deponiert, die mit ihren Quarzagen in grünschimmernder, seidenglänzender Schiefermasse als Ilanzer Verrucano bekannt sind. Auch davon sind im Schloßturnm Exemplare eingefügt. Schwarze Liaskalkschiefer vom Gonzen und Glaukonitsandsteine aus den Bergen bei Buchs gehören ebenfalls zu den schweren Kalibern unter den Bausteinen.

In die Diele des ersten Stockwerkes ragt vom Bergfriedmauerwerk ein Kalkmarmor aus der Bündner Schieferzone südlich des Vorderrheines. Das mineralogisch schönste Gestein aber repräsentiert sich auf der Treppe zum Aussichtsraum (ehemalige Wehrplatte). Es besteht aus viel schwarzbraun metallisch glänzendem Magnesiaglimmer oder Biotit, durchsetzt von weißgelblichem Feldspat. Dieser Biotitsyenit ist wahrscheinlich ein Ganggestein aus den Felswänden vom Südfuß des Tödi.

Die Bauleute des Turmes haben unbewußt als Konservatoren gewirkt, haben sie doch den damals noch in großer Zahl vorhandenen Findlingen einen sicheren Platz angewiesen, wie es einem Museumsstück gebührt.

Methodik der mikroskopischen Untersuchung von Mörtelproben

Die Bedeutung der Mörtelproben wird vielfach überschätzt; das verwendete Material kann von Ort zu Ort so verschieden sein; andererseits ist, wie Knoepfli bemerkt, das Mischungsverhältnis Kalk : Sand so konstant, daß aus Mörtelproben gewöhnlich nicht viel herauszulesen ist. Jedoch ist die Untersuchung von Mörtelproben dort am Platz, wo festgestellt werden soll, ob die Teile einer Burg verschiedenen Bauperioden angehören, das heißt wenn mehrere Mörtelproben miteinander mikroskopisch verglichen werden sollen, oder wo zum Beispiel ein Brand anhand von Einschlüssen im Mörtel zeitlich bestimmt werden soll. Da die zweite Möglichkeit von Knoepfli bereits ausführlich erläutert wurde, soll hier nur auf den Vergleich mehrerer Mörtelproben eingegangen werden.

Für den mikroskopischen Vergleich muß das Mörtelmaterial natürlich präpariert werden. Zu diesem Zweck wird ein kleines Mörtelstück, möglichst aus dem Innern eines größeren Brockens, um Beimischungen von Erde zu vermeiden, fein gestoßen. Nach Übergießen mit Wasser, das gut umgerührt werden soll, kann nun ein bißchen von der trüben Flüssigkeit auf einem Objektträger unters Mikroskop gebracht werden. Wenn die zu vergleichenden Präparate Unterschiede in der Struktur der mikroskopisch kleinen Teilchen aufweisen, werden diese bei genauer Durchmusterung der Proben (200- bis 300fache Vergrößerung!) sofort entdeckt.

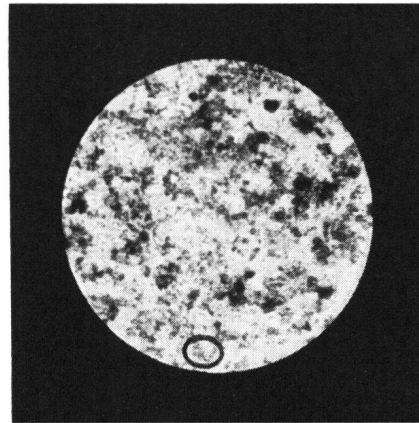
Soll noch festgestellt werden, wo der Unterschied liegt, so kann man die Präparate mit solchen Chemikalien behandeln, die einen der im Mörtel vorhandenen Stoffe (Sand, Kalk) auflösen. Gleichen sich dann die Präparate nach dieser Behandlung mehr als vorher, und sind die Differenzen verschwunden, so dürfen wir

annehmen, der Unterschied liege beim aufgelösten Stoff. Neben der mikroskopischen Untersuchung kann auch die chemische Analyse durchgeführt werden, die oft die erste bestätigt, oft auch nichts Weiteres zur Unterscheidung beiträgt.

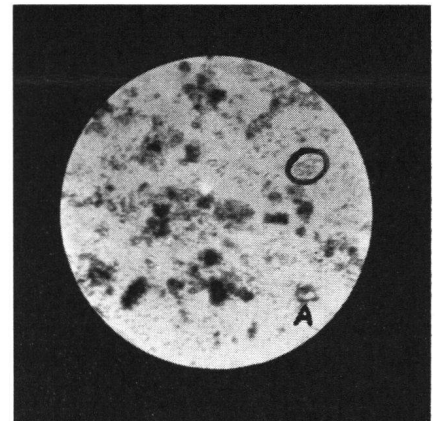
J. Seiler

Literatur: A. Knoepfli, Probstei Wagenhausen (Mörtelmaterial), Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 13, 1952 (S. 215 ff.).

Mikroaufnahmen (300fach vergr.) von Präparaten zweier Mörtelsorten auf der Riedburg (s. «Nachrichten» 3/1959). Sie zeigen deutlich die Strukturunterschiede im Kalk.



Mörtel der Umfassungsmauer, bes. zu beachten die Kalkkörnchen (im Kreis).



Mörtel der Turmmauer, bes. zu beachten die Kalkkörnchen (im Kreis) und das gröbere Kalkkorn (bei A).

Castel Grande, Bellinzona TI

Hier sind die Renovationsarbeiten nach längerem Unterbruch (vgl. «Nachrichten» Nr. 4/5, 1955, S. 92) dieses Jahr wieder aufgenommen worden. Man beschränkte sich im wesentlichen, nachdem der große Innenhof gesäubert worden war, auf die Nordsüdmauer. Der Zeughaustrakt, welcher im letzten Jahrhundert hofwärts angebaut wurde, bleibt in seinen Elementen bestehen. Hier soll die Kantonale Altertümersammlung eingelagert und für den kantonalen Inspektor der tessinischen Baudenkmäler die Arbeitsstätte eingerichtet werden. Einzelne Räume sind bereits neu gestaltet und die Modernisierung der Fassade ist im Gange.

Genauere Untersuchungen ließen die ehemalige Höhe der großen Verteidigungsmauer, an welche dieser jün-

gere Bau angelehnt ist, einwandfrei feststellen. Ebenso ließ sich der alte obere Mauerabschluß erkennen. Nun sind in der alten Bauweise die ehemaligen Schwalbenschwanzscharten von einer Tessiner Firma wieder trefflich rekonstruiert worden. Man verwendete dazu die alten, vom Abbruch gewonnenen Steine, wohl achtend, daß nicht nach heutiger Bauweise mit ihrer absoluten Strenge vorgegangen werde; vielmehr versuchte man die durch das Baumaterial bedingte Unregelmäßigkeit zu bewahren, um dadurch der Mauer die «Lebendigkeit», die sie einst besessen, wieder zurückzugeben.

Der Versuch ist ausgezeichnet gelungen und die Burg hat einen wesentlichen Teil ihrer einstigen Wehrhaftigkeit erneut erhalten. Dadurch wurde auch das «alte», aus dem letzten Jahrhundert stammende, auf diese Mauer abgestützte Dach hinfällig. Es ist jetzt provisorisch um die Hälfte niedriger gehalten und von einem Pult- in ein Satteldach umgewandelt, um von außen her die Schartenreihe nicht zu stören. – Eine etappenweise Restaurierung aller Wohngebäude ist vorgesehen.

H. Sr.

Schloß Môtiers NE

Wir haben bereits in den «Nachrichten» 1959/4 auf die dort sich im Gang befindlichen Restaurierungsarbeiten hingewiesen. Die in der Zwischenzeit gelegten Sondierschnitte geben nun Aufschluß über die ehemalige Terrainbeschaffenheit und die Größe der einstigen Wehranlage. Auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse wurde der abgelagerte Schutt bis auf den anstehenden noch gesunden Kalkfels abgetragen, so daß das Schloß jetzt, wenn auch ohne Renovation, wieder einen wesentlichen Teil seines wehrhaften Charakters zurückgewonnen hat. Auf der Westseite, vor der ehemaligen Schildmauer, zeigten sich diverse Mauerzüge verschiedener Epochen, deren Deutung zur Zeit noch offen steht. Auch im Burghof gegen Süden legte man Mauerzüge von ehemaligen Bauten frei. Insbesondere erweckten zwei romanische Säulenbasen die besondere Aufmerksamkeit.

Im Bergfried wurde alles später eingesetzte Täfer entfernt. Dabei stieß man sowohl im Erdgeschoß wie im 1. Stock auf die Spuren der alten Kamine; die reiche einstige Profilierung des Kaminsimses ist fragmentarisch zu erkennen. Auf der Außenseite der südlichen Ringmauer gelang es, die Fundamente eines angebauten halben Rundturmes freizulegen. Der Turm ist mehrere Meter hoch wieder aufgeführt. Ebenso setzte man den aus einer jüngeren Bauetappe stammenden, nördlich anschließenden Stützpfeiler wieder instand. Bei allen neu angefügten Bauteilen ist die Jahrzahl 1959 eingemeißelt, und die höher geführten neuen Mauern sind durch eine Markierungslinie vom alten Bestand getrennt.

Interessant ist die Feststellung, daß das Schloß, auf einer Kalksteinrippe errichtet, welche in südöstlicher Richtung verläuft, nicht durch die sonst überall bekannten Halsgräben geschützt war. Der Grund mag darin liegen, daß man Arbeit sparen wollte, da ja ein Angriff auf der schmalen Felskante ohnehin mit geringen Mitteln abzuschlagen war.

H. Sr.

Sondiergrabung Hühnerbach BE

Es handelt sich um eine kleine Abschnittsburg auf dem «Burgbühl» im Hühnerbach, Gemeinde Langnau¹, vielleicht im Zusammenhange mit den spärlich bezeugten Herren von Langnau, die 1246–1262 genannt werden. Die Sondierung im Frühling 1958 ergab keine Fundamentreste, nur große Feldsteine, wie sie in Fundamenten vorkamen und ein Pfostenloch gegen die Bergseite. Eine Mulde auf der Nordwestseite könnte von der Zisterne herrühren; dort befindet sich eine größere Störung, so daß auf weitere Untersuchungen verzichtet wird.

Keramik aus dem zweiten und dritten Viertel des 13. Jahrhunderts, knollige Ziegelreste (BHM Inv.-Nr. 36748) wurden spärlich gefunden. Bericht, Plan, Photos: BHM Inv.-Nr. 36749.

¹ Vgl. Andres Moser, Grabung auf dem Burgbühl im Hühnerbach/Langnau i. E., in: Emmenthaler-Blatt, Langnau, 11. 6. 1958, Nr. 110.

Sondiergrabung Dentenberg BE

Es handelt sich um eine kleine Abschnittsburg im «Twingherrenwäldchen» oberhalb des Hofes «Auf der Burg» in der Gemeinde Muri, vielleicht im Zusammenhange mit dem Adelsgeschlecht «von Dentenberg», das in Bern zum zähringischen Dienstadel gehört (Andres Moser, Das Adelsgeschlecht von Dentenberg, in: Lokal-Nachrichten für die Gemeinde Muri-Gümligen, 1955 Nr. 8 und 9). Die Sondierung verlief für die mittelalterliche Anlage ergebnislos (nur etwas Mörtel, unbehauene Tuffsteine). Jedoch kamen drei eventuell mesolithische Silixe zum Vorschein (BHM, Inv.-Nr. Abtlg. f. Ur- und Frühgeschichte 40419, vgl. Jahrbuch 35/36, 1955/56, S. 269). Dennoch wird an einer mittelalterlichen Burg an dieser Stelle kaum zu zweifeln sein. Planskizze, Bericht, Photos (vor allem Situation) im Archiv der bernischen Kunstaltertümerkommission¹.

¹ Vgl. Andres Moser, Untersuchungen oberhalb des Hofes «Auf der Burg» im Gümligentäl, in: Lokal-Nachrichten für die Gemeinde Muri-Gümligen 1957, 20. Juli, Nr. 29, mit kleiner Belegsammlung für Holzburgen.

Literaturecke

- W. Bauer, Grabungen und Funde auf dem Burghügel von Dernbach, Nassauische Heimatblätter 49, Jg. 1959/1, S. 22.
- F. Bleibaum, Die Burg Lichtenfels bei Dalwigsthal (Waldeck), Deutsche Kunst- und Denkmalpflege 1959/1, S. 52.
- L. Blondel, Les ruines du «Zwingherrenschloß» et la tour du «Steinhaus» à Unterbäch, Vallesia XIV, 1959, p. 175.
- L. Blondel, Le château d'Abignon à Collombey, Vallesia XIV, 1959, p. 167.
- H. v. Fischer, Wohnkultur des alten Bern vom 17. bis 19. Jahrhundert im Schlosse Jegenstorf 1959, der Hochwächter, 7. Juli 1959.
- E. Pedrotti, Castelli e torri valtelinesi, Milano 1957.
- R. Schmidt, Burgen des deutschen Mittelalters, München 1959; 83 Seiten Text mit zahlreichen Grundrissen und Rekonstruktionsversuchen und 182 ganzseitigen Abbildungen.
- W. Stülpnagel, Zur Geschichte der Veste Zähringen und ihrer Umgebung, Schau-ins-Land, 76. Jahreshft des Breisgauer Geschichtsvereins, Freiburg 1958, S. 19.
- J. Winteler, Die Burg Gräplang, Appenzeller Kalender 1960.